

Religionsunterricht in schwierigen Verhältnissen- Denkanstöße

Das Hauptanliegen ist der Schüler als junger Mensch.

Der Religionsunterricht muss vom Ansatz her kommen, die gegebene Lebenssituation der Schüler als Basis zu nehmen, egal wie diese Situationen aussehen, die christliche Tradition, die Bibel etc. als mögliche Lebensorientierung in diesen Zusammenhang zu bringen.

Im HP- Bereich hat der Religionsunterricht zunächst pädagogische Aufgaben zu bewältigen und dann erst müssen theologische Angebote damit korrelieren.

Denn Schülern kann so bei ihrer Suche nach Sinn und Orientierung eine verlässliche Hilfe gegeben werden.

Religiöse Hauptfrage bei Schülern mit Schwierigkeiten im Verhaltens- und Lernbereich ist: „wer bin ich denn?“

Bei Schülern mit einer körperlichen Behinderung lautet die Frage eher: „warum gerade ich?“

Der Einstieg in religiös relevante Gespräche gelingt, wenn die besondere Wahrnehmung der Lebenssituation der Schüler, wenn die religiöse Bedürftigkeit des Gesprächspartners berücksichtigt wird.

Religionsunterricht soll ein Lebensraum sein, in dem exemplarisch leben erprobt werden kann.

Die Schüler selbst geben also in hohem Masse an, was die religiösen Inhalte sind!

Bei Schülern mit Verhaltensauffälligkeiten ist die Einübung von **Toleranz** wichtig. Ein kommunikativer Religionsunterricht, in dem Zulassung und Konfrontation unterschiedlicher Meinungen sowie gemeinsame Konfliktregelung Hauptziele sind, nimmt die wichtigste (christliche) Regeln des Zusammenlebens ernst und war.

Hauptziele des Religionsunterrichts können sein: Kommunikative Praxis, Ausbildung von Konfliktfähigkeit, das christliche Menschen und Gottesbild, Behinderung und die Arbeit am Menschenbild.

Religionsunterricht muss quasi ein geschütztes Lernfeld sein, wo Lebenssituationen erprobt werden können. (Immer von der realen Lebenssituation der Schüler ausgehend.) Dabei fließen biblische und befreiungstheologische Traditionen als Orientierungshilfen in den Unterricht ein. So helfen wir den Schülern zu mehr gesellschaftlicher Akzeptanz.

Dabei soll das Selbstwertgefühl gestärkt werden und aufgezeigt werden, dass eine gewisse Selbstverwirklichung in sozialer Integration durchaus bei allen möglich ist. So findet ein junger Mensch Orientierung. Dabei sollte gerade der Religionsunterricht vorbereiten, dass im Leben mit Rückschlägen, Unvorhergesehenem , mit Konflikten gerechnet werden muss. Dabei taucht auch die Frage auf: dürfen wir alles, was wir können?

Das Lernen kann gut via Metaphern und Symbolen erfolgen.

Das Samaritergleichnis u.a. eignet sich sehr gut. Dabei ist der exegetische Hintergrund wichtig: Die Umkehrung der Frage „ nicht wer ist mein Nächster, sondern wem werde ich zum Nächsten?“ Wie bin ich? Etc.

Religionsunterricht, wenn er gut läuft, hilft der Klassengemeinschaft.

Folgende praktische Regeln sollten im Religionsunterricht besprochen und trainiert werden:
Akzeptanz von sich selbst lernen, Selbst- und Fremdtoleranz reflektieren und praktizieren,
Gemeinsamkeit und Eigenständigkeit trainieren, Standpunkte überprüfen und einen eigenen finden.

Anforderungen an religionspädagogisch Tätige

Eigene Haltung überdenken.

Die groben Lebenssituationen der Schüler kennen.

Die RPT muss vor der Vermittlung die Lebensbedeutsamkeit seiner theologischen Inhalte erkannt haben.

Sehr gute methodische und didaktische Planung.

Gute Kontakte zu den LP/ Schulleitung.

Gute Passung schaffen (Lernumfeld: Inhalt, Lernziele, Tempo etc.)

Für ein optimales Klassenklima sorgen. Vertrauen der Schüler aufbauen.

Manchmal ist Flexibilität und manchmal Standhaftigkeit gefordert.

Sich nicht zu stark an die eigene Planung klammern.

Geduld haben.

Verschwiegenheit wahren.

Rechtzeitig Hilfe anfordern.

Über schwierige Situationen reden.

Grenzen setzen.